

tho-Phorie in *Die Entdeckung der Currywurst*« (190) wird gezeigt, wie die Hauptfigur der Novelle eine Dekonstruktion von politischen und sozialen Mythen des Nationalsozialismus und der Wilhelminischen Monarchie vornimmt und zugleich zur Konstruktion eines neuen Mythos beiträgt.

Kurzum, der vorliegende Band zeigt die große Variationsbreite, in der mythische Stoffe in der aktuellen deutschen Literatur vorkommen; ein sehr instruktives Buch zum Thema.

Razbojnikova-Frateva, Maja; Winter, Hans-Gerd (Hrsg.):

Interkulturalität und Intertextualität. Elias Canetti und Zeitgenossen. Dresden: Thelem, 2007 (Germanica Neue Folge 2006). – ISBN 978-3-939888-21-5. 395 Seiten, € 49,80

(Branka Schaller-Fornoff, Berlin)

Anlässlich des 100. Geburtstags von Elias Canetti fand im Rahmen der Institutspartnerschaft der Germanistik der Universität Hamburg und der Germanistik der St. Kliment-und-Ochridski Universität Sofia ebendort 2005 eine große Konferenz statt, deren umfangreicher Tagungsband als Jahrbuch der Reihe *Germanica* nun vorliegt.

Eine illustre Schar, darunter hochkarätige GermanistInnen wie Inge Stephan, Manfred Durzak und Karol Sauerland, versammelte sich über drei Tage im Geburtsland des Schriftstellers, den, so scheint es, der halbe Kontinent für die eigene Nationalliteratur beansprucht. In der bulgarischen Donaustadt Russe geboren, besaß der Abkömmling einer sephardisch-jüdischen Familie, die in Wien und Manchester Wurzeln hatte, zeitlebens einen türkischen, dann auch einen britischen Pass. Canetti lebte Jahrzehnte in London, wo

man ihn, den Außenseiter und Nobelpreisträger, in literarischen Kreisen »das Monster von Hampstead« zieh, bevor er auch Zürich zu seinem Wohnsitz machte. Dass er nun im Zentrum eines Bandes zu Interkulturalität und Intertextualität steht, nimmt da kaum Wunder. Auch die BeiträgerInnen stammen aus wenigstens fünf verschiedenen europäischen Ländern, die im Titel angeführten »Zeitgenossen« entstammen nicht nur dem deutschsprachigen, sondern auch dem slawischen und romanischen Raum. So wird Canetti in direkte oder auch indirekte Beziehung gesetzt zu einigen zu erwartenden Pendants wie Kafka, Kraus, Broch, Roth, Veza Canetti, Jelinek, aber auch zu Hesse, Andrić, Frisch, Rilke, Brecht, Strauß sowie Sartre, Bataille, Todorov und Agamben. Entfaltet wird ein literarisches, kulturelles und politisches Panorama des 20. Jahrhunderts, das geprägt ist von intimer, zuweilen langjähriger persönlicher Kenntnis des Autors, von hoch ambitionierten wissenschaftlichen und nicht selten innovativen Lektüren sowie vom jeweiligen Kolorit seiner diversen Aufenthaltsorte. Knapp 30 Vorträge sind hier versammelt, gegliedert in 7 Rubriken, die allerdings einige thematische Überschneidungen aufweisen. Alterität und Tod sind die großen Themen, die wie ungeplante Leit motive den Band durchziehen, sich zu Masse, Macht, Verwandlung und Maske gesellen, einigen der anderen gewichtigen Aspekte und Begriffe des Gesamtwerks. Die Frage, inwiefern Canetti als »multikultureller« oder europäischer Autor bezeichnet werden kann oder sollte, wird aus verschiedenen Perspektiven beleuchtet. So geht Emilia Staitcheva mit Verweis auf Dyserinck davon aus, dass »das Bulgarien-Bild als ein Gegenüber zum Europa-Bild konzipiert« sei (36 f.), wesentliche Rückschlüsse auf das Autoimage Bulgariens zulasse und zudem in

die aktuelle Debatte über die europäische Identität einfließe. Manfred Durzak fügt dem »europäischen Autor« bewusst ein Fragezeichen an, er begibt sich, ausgehend von dem Europa-Puzzle, das Canetti als Kind zusammenfügte, auf Spurensuche. John Bayley wird zitiert, der das Exil als die dem Genie Canetti adäquate Lebensform erkannte und seine Heimat in der Gesamtheit der europäischen Tradition verortete. Durzak resümiert, dass Canetti »immer in der Exterritorialität« gelebt habe (47), unabhängig vom jeweiligen Lebensmittelpunkt, seine Mobilität sei oftmals von äußeren Zwängen motiviert, also nicht gewählt gewesen. Statt eines perfekt ineinander gefügten Puzzles ergibt sich bei der Frage nach Canettis Identität ein Rebus, den die Thesen Homi Bhabhas eher erhellen können. Durzak öffnet die eurozentrische Perspektive dann noch einmal unter Einbeziehung der *colonial studies*: Salman Rushdies Hybriditätsvorstellung scheint geeignet, das Phänomen einer so heterogenen Abkunft und Biographie zu erklären. Nur wenigen dürfte indes bekannt sein, dass sich Rushdie nach seiner Lektüre der *Blendung* ausgerechnet Canetti zum literarischen Vorbild auserkor – dies gerade auch in Abgrenzung zum nouveau roman.

Einen Höhepunkt der Essaysammlung stellt zweifelsohne Mark Arenhövels »Masse, Macht und das nackte Leben« dar, in dem Canettis Theoreme zu Agamben in Beziehung gesetzt werden. Der Politologe wartet mit einer Begriffsprägung auf, der »Thanato-Politik«, deren Gravitationspunkt der Tod bzw. die Tötbarkeit als politisches Instrument ist. Die luzide wie terminologisch prägnante Untersuchung der thematischen und methodologischen Nähe beider, deren Wirkung einem »Schwelbrand« vergleichbar sei (74), zeitigt frappierende Ergebnisse. Arenhövel gelingt es, die Problematik

und Begrenztheit einer derartigen Welt-sicht herauszuarbeiten; in seinem überzeugenden Resümee gibt er daher Judith Butlers politischen Einsichten zu Verletzbarkeit und Verlust sozialer Körper den Vorzug. Und politisch geht es auch in den germanistischen Beiträgen zu. Hermann Broch und Canetti werden in gleich mehreren Aufsätzen zueinander in Beziehung gesetzt. So diskursiviert Karol Sauerland Canettis Machtbegriff, indem er ihn auf Broch appliziert. Dabei arbeitet er mit einem Vergleich von Canettis »Überlebendem« und Brochs »Ich bin die Welt« als Typen, über welche Subjekt und Masse bzw. Massenwahn als Ideen entwickelt werden. Broch ist derjenige von beiden, der, so Sauerland, eher zum konkreten politischen und geopolitischen Denken tendiert und Entwürfe vorlegt, die von Canetti aufgrund seines Begriffs von Masse nicht zu erwarten seien. Er plädiert schließlich dafür, beide Autoren mit Hannah Arendt zu lesen und zu denken, gerade auch im Zusammenhang mit der Frage nach den Prämissen der Demokratie bzw. dem Funktionieren der Gemeinschaft. Des weiteren diskutiert Ulrich Wergin Brochs literarische Konzeption des Massenwahns in der *Verzauberung* mit Canetti, Heidegger und Girard. Überhaupt erweist sich die gebündelte Beschäftigung mit Broch, dessen literarisches und polittheoretisches Gewicht sich hier erneut manifestieren kann, als ein erfreulicher Nebeneffekt des Bandes.

Alterität lässt sich vorzüglich anhand der *Stimmen von Marrakesch* abhandeln, deren Untersuchung einen weiteren Schwerpunkt bildet. Horst Ohde untersucht die »Inszenierung des Fremden«, zu welcher »das ausdrückliche Sich-Fremd-Stellen« gehöre (169), jedoch auch die »Anverwandlung des Anderen« und die »Ein-Verwandlung des Ich in das Fremde« (172). Im Fremden bege-

gnet sich das Eigene, es wird zur Heimat. Nicht leicht nachvollziehbar ist hier die Diskussion des Fremden im Zusammenhang mit dem Akustischen und dem Numinosen, dem Heiligen nach Rudolf Otto; die disparate Themenstellung macht den an sich interessanten Text etwas sperrig. Hristo Stanchev führt die Alteritätsdebatte mit Tzvetan Todorov und ersinnt als Ergebnis seines kontrastiven und deduktiven Ansatzes ein nicht ganz klar umrissenes Forschungsdesiderat der interkulturellen Germanistik, während Lena Ekelund den Erzähler der *Stimmen* als Flaneur Benjaminscher Prägung perzeptiert. Märchenmotive, Bettler, Brunnen und Plätze ebnen hier, wenn auch ein wenig zu bruchstückhaft, den Weg zu einer spezifischen Erzählweise, die in einer vertrauten Vergangenheit, der Kindheit ähnlich, wurzelt. Ekelund vergleicht den Erfahrungsbegriff bei Benjamin mit Agamben, der als Charakteristikum der Gegenwart gerade die »Unübersetzbarkeit in Erfahrung« des modernen Lebens, den Mangel an Erfahrung schlechthin ausmacht, weshalb die Reiseerlebnisse »wie eine Gegenwelt zu der von Agamben beschriebenen Großstadt« aufscheinen (192) und Canetti wieder zum Erzähler werden lassen. Ekelund betont die Sinnlichkeit als poetischen und poetologischen Aspekt und steht damit nicht allein, denn auch andere AutorInnen, so z. B. Matjaž Birk in seinem Vergleich der Reiseliteratur Canettis mit Ivo Andrićs Texten des gleichen Genres, streichen dieses Element heraus. Nach Harbsmeier ist die Reiseliteratur eine unfreiwillige Selbstdarstellung der Ausgangskultur. Birks diskussionswürdige These ist, dass der eurozentrische Blick bei Canetti inszeniert sei und deshalb umschlägt in einen arabozenitischen Erzählgestus (210). An seinem Aufsatz faszinieren zudem aus-

gesuchte Zitate von Andrić, die wie Canetti-Versatzstücke klingen.

Agamben, Alterität und die Überwindung des eurozentrischen Blicks: widerhallende Themen des Bandes. Zu ihnen gesellt sich wiederholt und unabweisbar Canettis größter Feind: der Tod. Einen hochproduktiven und in der Literaturwissenschaft allzu selten exerzierten Ansatz bietet Florian Vaßens Vergleich der »Antipoden« Brecht und Canetti und ihres jeweiligen Verständnisses von »Spiel und Tod«. Die Methode gefiele auch Canetti, der in der *Provinz des Menschen* festhält, wie aufschlussreich nicht offensichtliche Gegenbilder im Gegensatz zu Vorbildern sein können. Literarisch steht seine Maxime des »Grundeinfalls«, d. i. vollkommen Neues schaffen zu wollen, im krassen Gegensatz zu Brechts Produktions- und Materialtheorie, und auch die politischen Vorstellungen sind kaum vereinbar. In Canettis Dramentheorie finden sich nur sehr begrenzt Parallelen zum epischen Theater, wie Vaßen nachweist, dem postdramatischen Theater kann Canetti nicht beigeordnet werden, wie es noch die jüngere Forschung versucht (Schößler 2005). Das von Brecht formulierte theatrale Einverständnis mit dem Tod steht Canettis Versuch der Revolte diametral gegenüber, wie der Autor anhand seiner Untersuchung von *Aufstieg und Fall der Stadt Mahagonny* aufzeigt. Dabei, so Vaßen, erkennt Canetti, dass gerade das Spiel den symbolischen Sieg über den Tod ermögliche (289). Mit der Kontroverse über den Tod zwischen Canetti und Max Frisch beschäftigt sich eingehend Hans-Gerd Winter, der das Thema Tod im Werk Max Frischs skizziert und sich konkret auf die Tagebücher und die *Gesellschaft Freitod* bezieht. Winter vergleicht Frischs Drama *Triptychon* mit Canettis *Befristeten*, die *Aufzeichnungen* des letzteren und die Erzählung *Der Mensch erscheint im Holo-*

zän des ersteren einbeziehend, und legt dabei etliche Berührungspunkte in der Verhandlung des Themas offen, die trotz der gegensätzlichen Grundpositionen gerade auch bei den alternenden Schriftstellern existieren.

Den zahlreichen intertextuellen Lektüren an die Seite gestellt finden sich intermediale Vergleiche, die von *King Kong* bis Malewitsch reichen und diesem Jahrbuch eine zusätzliche und durchaus abwechslungsreiche Note verleihen. Der Band ist mit Illustrationen von Susanne Theumer versehen, deren eindringliche Arbeiten zu den Canettis im Goethe-Institut Sofia parallel zur Konferenz gezeigt wurden; Inge Stephans Rede anlässlich der Vernissage bildet nach der Einführung durch die Herausgeber den Auftakt der Textsammlung. Theumers Blick auf das Paar und ihre gestalterische Umsetzung einiger seiner literarischen Motive erweitern das Buch um eine verstörende, nachdenkenswert dimensionierte. Das Bild des literarischen und theoretischen Außenseiters Canetti festigt sich schließlich, und zugleich ist hier ein eindruckliches Dokument der eigentümlichen Wirkungsmacht und nicht zuletzt der fast schon überraschenden Modernität des Dichters entstanden. Es fällt auf, dass die Beschäftigung mit Canettis umfangreichem biographischen Werk eine eher untergeordnete Rolle spielt. Kurze Informationen zu den BeiträgerInnen hätten das Textkonvolut sinnvoll ergänzen können. Innerhalb der Canetti-Forschung aber gehört dieser Band neben Sven Hanauscheks Biographie und Roberts'/Arnason's *Elias Canetti's Counter-Image of Society* zweifelsohne zu den wichtigsten Beiträgen der letzten Jahre; für alle, die sich den interkulturellen und intertextuellen Diskursen in Theorie und Praxis widmen, bietet er vertiefende, neue und frisch gewendete Ansätze.

Literatur

- Arnason, Johann P.; Roberts, David: *Elias Canetti's Counter-Image of Society: Crowds, Power, Transformation*. Woodbridge: Camden House, 2004 (Studies in German Literature, Linguistics and Culture).
 Hanauschek, Sven: *Elias Canetti. Biografie*. München: Hanser, 2005.
 Schößler, Franziska: »Masse, Musik und Narzissmus. Zu den Dramen von Elias und Veza Canetti.« In: Arnold, Heinz Ludwig (Hrsg.): *Elias Canetti*. 4. Auflage. München: edition text + kritik, 2005, 76–91 (text + kritik 28).

Rödel, Michael:

Doppelte Perfektbildungen und die Organisation von Tempus im Deutschen. Tübingen: Stauffenburg, 2007 (Studien zur deutschen Grammatik 74). – ISBN 978-3-86057-465-2. 226 Seiten, € 44,00

(Reinhard von Bernus, Berlin)

Doppeltes Perfekt – auch Perfekt II, Superperfekt oder Ultrapperfekt genannt – lässt sich heute vielfach vernehmen, etwa in Sätzen wie: »Niemand hat mich informiert gehabt« oder »Ich bin eingeschlafen gewesen«. Als Lehrer für Deutsch als Fremdsprache ist man mit Sätzen wie diesen üblicherweise nicht konfrontiert. Man baut bei seinen Kursteilnehmern gerade die Positionen aus, von denen aus sie dann in einem fortgeschritteneren Lernstadium bei solchen Äußerungen, die ihnen vielleicht im sprachlichen Kontakt mit deutschen Studenten oder Jugendlichen begegnen, Verstöße gegen die Regeln der deutschen Grammatik konstatieren können. Damit stehen sie dann im Einklang mit der bisher vorherrschenden Einschätzung allgemein, nach der die Phänomene doppeltes Perfekt oder auch doppeltes Plusquamperfekt (»Er war angekommen gewesen«, »Er hatte es gegessen gehabt«) zum »Substandard« zu rechnen sind, die zumindest aus der